Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 18

Artikel: Passgänger
Autor: Marti, Hugo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670863

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tralstelle für Handweberei und verwandte Arbeiten geschaffen. Diese sorgt für die Vermittlung von Geräten, sowie von einwandfreien, geeigneten Materialien und gediegenen Mustern und führt Kurse in Spinnen, Weben und Sticken durch, die in den verschiedensten Teilen des Landes abgehalten werden. Dabei geht man von den Bedürfnissen des Bauernhauses aus, indem praktische Dinge für den eigenen Hausgebrauch hergestellt werden. Denn die Selbstversorgung auf mehreren Gebieten ist aus verschiedenen Gründen ein erstrebenswertes Ziel. Wenn der Stolz der Frauen und Mädchen an altangestammter Arbeit wieder geweckt ist, kann auch für den Verkauf gearbeitet werden. Dann tauchen all die Fragen der Absatzförderung auf; es gilt, Arbeit zu vergeben, entgegenzunehmen, genau zu kontrollieren und in zweckdienlicher Weise zum Verkauf anzubieten. In welcher vorzüglichen, unterstützenswerten Weise dies geschieht, zeigt uns das prächtige Zürcher Verkaufsgeschäft des bedeutungsvollen „Schweizer Heimatwerks".

Uff der Weid.

So ligg i scho ne schöni Wyl im Gras,
ha d'Auge zue... und wirden Ohr und lose...

Vom Hübel chunnt e Glogge Schritt für Schritt
as wie ne Pfarer, wenn er z'Chille goht.
E dünneri trampet frylig hindenoh,
im glyche Takt. Das wird der Mesmer sy.
Und ieze chöme dicki Treichle har,
e schweri Amtsehr i de styfe Beine,
und Bierbäß hei si! D'Gmeinröt, rot i rächt.
Dry gumpet öppedie so jungi War,
chum kumfermiert. Die schällen überlut!
Und wien i ghör, het's au no Maitli do,
wo mit gar silberfyne Gloggestimmli
rächt gigelen und eismols uselache,
aß d'Treichle stutze... und no ärnster brummle.
So goht der Zug em Hübelrugge noh,
und los i rächt, isch alles binenander:
Halt d'Wält im Chlyne, d'Mönlschehärz i Glogge.

Und d'Glogge lüte lyser, gönge wyters.
I luschteren und ghören anderi Tön.
E Wetstei git iez scharpf und barsch Bifähl,
und Gablezingge chratzen über d'Stuffle,
e Räche strehlt es magers Tschüppeli rächt,
und los au, pfurt es Umbeli derhar
und brummlet anenander: „Woll! De muesch!"
Und ieze sumslet's fyn und lieb und schüch.
Das wird es halbverirets Imbeli sy.
Au düüsselet es lustigs Windli zue
und strychelet die duuche Wätterbäum.
Si schmöllelen ämmel just wie olti Manne,
wenn im 'ne guete Lun es Maitli chunnt
und es verstohlnigs Ähli git. Ghörsch nit?
Si chlüsle scho: „Tuet des eim wohl! So wohl!"
Jä, 's tuet eim wohl. Au mir, em Stubehocker,
wo do im churze Weidgras lyt und rueiht.
Und nüt meh dänkt. Und dudelet und doset.

Do sper i d'Augen uf. Was chan i gseh!
Eis Sunnewäben über alli Hübel!
Ei blaue Himmel über allne Bärge!
E wyßi Wulche drin! Die fahrt dervo
und nimmt my Seel wyt über d'Wält us mit...

Traugott Meyer.

Paßgänger.*)

Von Hugo Marti.

Man ziere ihn ja nicht zu eilig mit dem Heiligenschein der Bescheidenheit, den Mann, der seine Vorliebe für Paßwanderungen innig bekennt und diese Vorliebe unerschütterlich, und ohne mit der Wimper zu zucken, gegen die kraftschwelgerischen Forderungen eines Gipfelstürmers verteidigt, abends in der niedern Stube des Hospizes, wenn sich die Beine langhin strecken und die Augen, von soviel Schau, Wind und Sonne müde, im Tabakqualm blinzelnd nur offenhalten. Man höre seine vorgebrachten Gründe an und frage sich, auch wenn sie oberflächlich und sogar etwas platt scheinen, ob sie nicht Abgründe verbergen, nämlich die unergründlichen Tiefen einer Leidenschaft. Wer eine Meinung so beharrlich vertritt, wie dies der Paßgänger tut, spürt geheim im Hintergrund seiner Worte eine Weltanschauung wirksam, für die ihm meistens der Name fehlt, weshalb er zu andeutenden Umschreibungen ausholt.

* Aus dem prächtigen Alpenbuch der Eidg. Postverwaltung. (Siehe Bücherschau.)

Unser Paßgänger — ich nenne ihn so, obgleich mir nicht unbekannt ist, daß man mit solchem Namen unter den Pferden jene bezeichnet, die nach Art der Kamele durchs Leben schreiten, anders als ihre Genossen, nämlich beide Beine einer Seite gleichzeitig hebend, was ihren Gang zugleich vorsichtig und spielerisch erscheinen läßt, ein Widerspruch der Natur und ihre Veredelung zugleich — unser Paßgänger also sagt mit der ruhigsten Stimme der Welt: „Ich weiß nicht, warum" — man beachte die verschleiernde Gleichgültigkeit! — „aber mir haben es diese endlos hingeschwungenen Kehren angetan mit ihren endlos wechselnden Ausblicken auf das, was hinter einem liegt, auf das Tal mit seinen verblauenden Schluchten und auf den Hang drüben, der noch halb im Schatten liegt. Steht eine Kuh in der Matte, kriegt man sie rundum zu sehen, erst von unten, dann von der Seite, endlich von oben; so weiß man doch einmal, was eine Kuh in der Landschaft bedeutet. Ich sage Kuh, es könnte natürlich auch etwas anderes sein."

Der Paßgänger schaltet hier eine kurze Pause ein, weil er fürchtet, er habe schon zuviel gesagt; aber da der Gipfelstürmer nichts Verdächtiges zu ahnen scheint, fährt der Paßgänger fort:

„Solch ein Weg durch wilde Landschaft, die von Natur aus sozusagen weglos sein müßte, hat etwas Imponierendes an sich, einen Hauch von Verwogenheit. Ein Weg hat sich in die Wildnis gewagt, er bleibt hier bestehen, als wäre er mit von der Landpartie, obgleich er sich nicht geliebt weiß von dem Gestein, dem drohenden Geröllsturz, dem Bach und dem Schnee, er ist anders als seine Umgebung, er läuft anders als sie, er läuft ihr zuwider, wenn es sein muß. Er muß mit Geduld erschleichen, was ihm die Landschaft mit Wucht und Härte zu versagen scheint. Je stotziger sie, um so sanfter er. In den knirschenden Staub seiner weiten Schleifen haben Schicksale ihre Spur gedrückt, Menschenschritte von Jahrhunderten her — der Wind der Abendstunde wischt sie hinweg."

Postillon mit Maultier im Val d'Hérens.
Phot. L. Metzger-Guldin, Zürich.

Hat unser Paßgänger nicht wieder zuviel gesagt, seine Leidenschaft verraten, seine Schwäche gestanden? Der Gipfelstürmer zuckt mitleidig die Achsel, er denkt an den messerscharfen Nordostgrat — bleibt da etwa ein Schritt, ein Griff sichtbar haften? Als ob unser Paßgänger seinen triftigen Einwand empfunden hätte, hebt er die eigene Verteidigung lebhafter wieder an:

„Die meisten Pässe, wenn sie die Höhe endlich erreicht haben, werden so erstaunlich friedsam. Der Atem ihres Schrittes wird weit und langsam. Sie lassen sich Zeit. Es ist ein Sieg reif geworden, und das Gefühl der Reife ist noch schöner als der Sieg. Wen kümmern noch besiegte Widerstände, wenn die große Beruhigung zwischen Aufstieg und Abstieg eingetreten ist,

Braunwald mit Blick auf Tödi und Clariden. Phot. F. Ott-Kretschmer, Zürich.

wenn die Waage unbeweglich steht und die Stunde des Mittags geschlagen hat?"

Hier stockt der Paßgänger, denn er hat die jähe Empfindung — wir teilen sie —, daß er im Gebrauch pathetischer Vergleiche zu weit gegangen sei und dem Gipfelstürmer eine geistige Empfangsbereitschaft zugemutet habe, die das zivile Klubhüttenmaß denn doch übersteige. Er strebt mit Eifer darnach, rasch wieder sicheren Boden unter die Füße zu bekommen, und versucht es deshalb mit kontrollierbaren Erlebnissen, etwa so:

„Ich habe einmal auf der Bernina gelegen, natürlich ein paar Schritte abseits vom Weg, zwischen den großen Steinen, und die Sonne ging langsam über die gelben Wände drüben im Puschlav, es war Nachmittag und es wurde Abend: so muß es in Tibet sein, dachte ich bei mir und war glücklich. Auf der Grimsel bei Schneegestöber, wenn das Totenseelein matt wie ein blinder Spiegel starrt, fährt mir der Wind mit breiter Hand an den Rücken und schiebt mich heimzu, dort wo ich hingehöre: ach, nie wußte ich tiefer, was Heimat ist. Die Maloja, wo es dem Blick der Augen schwindlig wird: blau, üppig, warm ist's dort drunten; oder auf dem Gotthard, wo die flachen Steinbuckel neben dem Wasser von all dem Hinundher und Windgebraus und jahrhundertelanger Südlandsehnsucht blank gescheuert sind — ich bin kein Geologe, Herr — und wo schon mancher Schritt gezaudert hat, sich vom Bekannten zu lösen und dem Fremden sich hinzugeben ... Sind das nicht Paßgefühle? Womit ich keineswegs etwas Unbestimmtes meine, vielmehr die schwebende Entscheidung zwischen dem Vertrauten und dem Lockenden, zwischen Besitz und Wagnis, zwischen dem Gewordenen und dem Werdenden, zwischen Einst und Einst, und somit den hohen, ja vielleicht erhabenen Sinn des Augenblicks, in dem sich aus Zwang und Freiheit unser Schicksal wirkt."

Es mag den Paßgänger dünken, daß er noch einmal den Mund zu voll genommen hat; darum verstummt er nun auch gründlich und läßt sich durch kein Schweigen des andern und nicht durch den wallenden Rauch noch die schläfrig tickende Uhr zu neuen Bekenntnissen hinreißen. Er hebt das Glas mit dem roten Wein dem andern entgegen und trinkt es dann rasch aus.

„Es ist Zeit", sagt er und steht vom Tisch auf, schwer, müde, froh. Der andre blickt ihm nach, fragend, unsicher, als wüßte er nicht recht, was er von solcher Schrulligkeit halten soll. Ein Paßgänger! denkt er endlich bei sich und hat damit gar nicht so unrecht.

Alpmittag.

Der Weiler träumt, vom Höhenlicht umblaut!
Kein Räuchlein quirlt! Kein Menschenwort wird laut!
Nur vom Gehäng her trägt der Mittagswind
Ein Herdenläuten, friedlich und gelind.

Das ist der alten Häuser Feierzeit.
Sie atmen auf, erleichtert und befreit.
In offne Kammern dringt ein Wehen fein,
Als huschten Engelflügel zart herein.

Doch löscht der Tag die Sonnenampel aus
Und kehrt das Aelplervölklein müd nach Haus;
Dann wird vom Keller bis hinauf zum Dach
In jedem Raum ein stiller Schutzgeist wach.

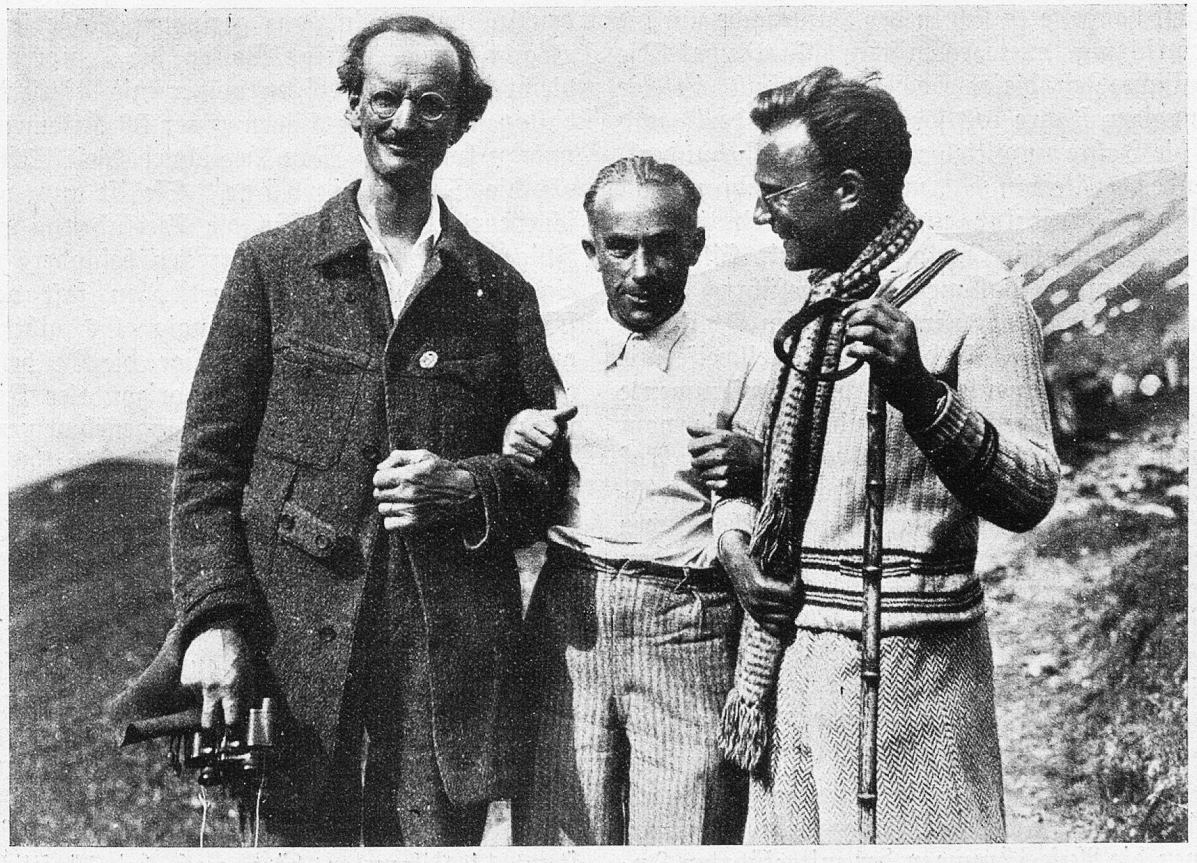
Jakob Heß.

Der Kampf um die Stratosphäre.

Welches Interesse hat die Wissenschaft an der Erreichung großer Höhen? Das Problem des Stratosphären-Flugverkehrs.

Von Dr. P. Mildner, Geophysikalisches Institut der Universität Leipzig.

Das Professor Piccard geglückte Unternehmen, im Freiballon bis in 16 Kilometer Höhe emporzusteigen, hat in den letzten Wochen die Aufmerksamkeit weitester Kreise neuerdings auf sich gelenkt. So mancher wird sich beim Lesen der Zeitungsnachrichten und beim Betrachten der Bilder in den Illustrierten gefragt haben, was mit einer solchen gewagten Fahrt überhaupt bezweckt werden soll. Handelt es sich dabei um einen Versuch eines rekordwütigen Abenteurers, oder gibt es ernsthafte Probleme und lebenswichtige Aufgaben, die derartige Unter-



Prof. Dr. Piccard, Mittelholzer und Dr. Kipfer.